

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 5

Artikel: Gottes "Schwäche" für uns Menschen
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottes «Schwäche» für uns Menschen

P. Anselm Bütler

Vor Jahren wurde ich in eine Diskussion verwickelt mit einem jüngeren Mann, der grösste Schwierigkeiten hatte, an den Gott zu glauben, den Jesus verkündet hat. Sein Hauptargument gegen einen solchen Gott lautete ungefähr so: Schauen Sie doch einmal mit offenen Augen hin, wie das zu- und hergeht in Wirtschaft und Politik. Wer schwingt da immer wieder oben auf? Wer kommt am Schluss fein säuberlich heraus und steht als mächtiger Sieger da? Es sind doch immer diejenigen Menschen, die rücksichtslos über «Leichen schreiten», jene, die gegen alles Recht

vorgehen und mit psychischer und physischer Gewalt sich an die Macht emporkämpfen. Es sind doch immer die eigentlich boshafte, verdorbenen Menschen, die gross herauskommen und den Sieg davontragen. Wenn es wirklich jenen Gott gibt, den Jesus verkündet hat, dann soll dieser Gott doch endlich einmal eingreifen und dafür sorgen, dass auf unserer Erde Recht und Gerechtigkeit zum Durchbruch kommen.

Nicht nur dieser jüngere Mann hat mit solchen Schwierigkeiten im Gottesglauben zu ringen. Viele andere, wohl oft wir selber, sprechen die oft verzweifelte Frage angesichts der Ungerechtigkeit in der Welt: «Warum lässt Gott so etwas zu?» Wir können denken an die Tyrannei, Verfolgung und Unterdrückung in den kommunistischen Staaten, wir können auch denken an die Not unserer Glaubensbrüder und -schwestern in Lateinamerika, die dort von den überreichen Herrscherschichten brutal ausgebeutet, unterdrückt, gequält und verfolgt werden. Wir können aber auch an Menschen bei uns denken, vielleicht an uns selber, die die bittere Erfahrung machen müssen: Wenn ich versuche, ehrlich und gerecht zu leben, versuche, nach dem Beispiel und den Worten Jesu mein Leben zu gestalten, dann ziehe ich den Kürzeren. Wir könnten ohne weiteres den Klageruf des Psalmisten zu unserer eigenen ehrlichen Klage machen: «Ich habe mich über die Prahler ereifert, als ich sah, dass es diesen Frevlern so gut ging. Sie leiden ja keine Qualen, wie ein Gewand umhüllt sie Gewalttat, sie sind falsch und reden von oben herab. Sie sagen: Wie sollte Gott das merken? Wie kann der Höchste das wissen? Wahrhaftig, so sind die Frevler: Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum . . . Also hielt ich umsonst mein Herz rein. Mein Herz war verbittert, mir bohrte der Schmerz in den Nieren» (Ps 73). Wo bleibt Gott? Warum lässt Gott zu, dass die Bösen so mächtig werden? Das ist doch wohl die quälende Frage von allen, die versuchen, gut und ehrlich zu leben. Die folgenden Überlegungen möchten etwas Licht in diese dunklen Fragen bringen, möchten zeigen, warum Gott das alles so zulässt.

1. Der «starke» Gott im Alten Testament

Wenn wir solche Fragen stellen, dann steht hinter diesen Fragen ein ganz bestimmtes Gottesbild: das Bild des mächtigen, ja allmächtigen Gottes, der alle Feinde und Gegner spielend zu vernichten vermag. Tatsächlich wird uns im Alten Testament sehr oft Jahwe als dieser mächtige und gewaltige Gott gezeigt, der seine und seines Volkes Feinde besiegt, überwindet und vernichtet. Wohl am bekanntesten ist uns allen, wie Gott mit Macht die Ägypter vernichtet und Israel aus deren Sklaverei befreit: er schickt die «zehn Plagen» und als letzte Plage den Tod aller männlichen Erstgeborenen. Dann die Vernichtung des Heeres Pharaos im Schilfmeer. Immer wieder kommt Israel auf diese Machttat Gottes zu sprechen und deutet sie fast mit einer stereotypen Formulierung: «Mit hoherhobener Hand und mit machtvollem Arm hat Gott die Ägypter vernichtet und uns, das Volk, in die Freiheit hinausgeführt.»

Eindrücklich wird dieser mächtige Gott geschildert im Siegeslied des Mose nach der Vernichtung des ägyptischen Heeres im Schilfmeer (Ex 15, 1ff.): «Ich singe dem Herrn ein Lied, denn er ist hoherhaben, Rosse und Wagen warf er ins Meer. Kraft und Stärke ist mir der Herr, er wurde mein Retter. Er ist mein Gott, ihn will ich preisen, den Gott meines Vaters will ich rühmen. Der Herr ist ein Krieger, Jahwe ist sein Name. Pharaos Wagen und seine Streitmacht warf er ins Meer. Seine besten Kämpfer versanken im Schilfmeer. Fluten deckten sie zu, sie sanken zur Tiefe wie Steine. *Deine Rechte, o Herr, ist herrlich an Stärke; deine Rechte, o Herr, zerschmettert die Feinde.* In deiner erhabenen Grösse wirfst du die Gegner zu Boden . . . Wer ist wie du unter den Göttern, o Herr? Wer ist wie du, gewaltig und heilig, besungen als furchtbar, Wunder vollbringend? *Du strecktest deine Rechte aus, da verschlang sie die Erde . . .* Furcht und Schrecken überfiel unsere Feinde, sie erstarrten zu Stein vor der Macht deines Armes.»

Im gleichen Lied ist auch die Rede von den Völkern, die Israel beim Zug ins verheissene Land Widerstand leisten wollten, aber durch Gottes Macht überwunden und niedergeschlagen wur-

den: Edomiter, Moabiter, Kanaaniter. Für das Glaubensverständnis des Volkes war seine ganze Geschichte, der Weg aus der Sklaverei Ägyptens in die Freiheit des versprochenen Landes ein einziges grosses Zeugnis für die Macht und Stärke Jahwes, seines Gottes.

Ein solcher Machterweis durfte Israel wieder in besonderer Weise erleben bei der Eroberung Jerichos. Das war eine stark befestigte Stadt, die kaum zu erobern war. Aber Gott verhies, dass er seine Macht erweisen werde, so wie er sie am Schilfmeer erwiesen hatte und beim Übergang über den Jordan, wo Gott das Wasser des Flusses sich stauen liess, so dass ganz Israel trockenen Fusses das Flussbett durchschreiten konnte. Zur Eroberung Jerichos musste Israel nichts anderes tun, als sieben Tage lang jeden Tag einmal um die Stadt ziehen, am siebten Tag aber siebenmal. An diesem siebten Tag nun ertönte das Blasen der Widderhörner und das Geschrei des Volkes. Und siehe, die Stadtmauer stürzte in sich zusammen, und jeder ging in die Stadt hinein an der nächstbesten Stelle. So gab der Herr Jericho, seinen König samt seinen Kriegern in die Gewalt Israels und zeigte so seine Macht und Stärke.

Allerdings, bei andern Ereignissen zeigt sich Gott von einer andern Seite, er wird auch erfahren als der «sanfte», «zarte» Gott. Wohl am bekanntesten ist die Erfahrung vom «sanften» Gott, die dem Propheten Elija geschenkt wurde. Elija war auf Flucht vor der Königin Isebel, die ihn töten wollte. In der Wüste war er zu schwach geworden, um weiterzuziehen. Da brachte ihm ein Engel des Herrn Brot und Wasser. In der Kraft dieser Speise wanderte Elija dann vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Was willst du, Elija. Elija beklagte sich, dass er sich bis zur Lebensgefahr für seinen Gott eingesetzt habe, nun aber von seinem Gott verlassen zu sein scheine. «Der Herr antwortete: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn. Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus.

Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle» (2 Kön 19, 11–13). Hier erfuhr Elija also Gott als den «sanften» Gott.

2. Der «schwache» Gott im Neuen Testament

Wir haben soeben gezeigt, dass im Alten Testament Gott nicht ausschliesslich als der Starke und Mächtige verkündet wird, dass es auch Aussagen gibt, die Gott als den sanften, milden verkünden. Wir könnten noch hinweisen auf jene Aussagen, die Gott verkünden als «Mutter», die von Gott mütterliche Eigenschaften aussagen. Umgekehrt ist es auch nicht so, dass sich im Neuen Testament keine Aussagen fänden über den mächtigen Gott. So reagieren die Menschen auf die Wundertaten Jesu immer wieder mit dem Ausruf: Welche Macht kommt hier zum Vorschein. Gerade Jesu Wundertaten werden immer wieder als «Macht-taten» Gottes verstanden; vor allem die Dämonenvertreibungen werden verstanden als «Macht Gottes», die in Jesus wirkt. Auch im Neuen Testament wird Gott als der mächtige, starke verkündet. Aber der Hauptakzent liegt nicht auf dieser Aussage über Gott, wie das im Alten Testament der Fall ist. Die zentralste Botschaft, die Jesus über Gott verkündet und vorlebt ist die, dass Gott für uns Menschen «schwach» wird, um uns zu retten.

Jesus verkündet den «schwachen» Gott in seiner Botschaft

Kern der Botschaft Jesu war die Verkündigung der Gottesherrschaft, die jetzt mit ihm angebrochen ist. Dabei ist diese Herrschaft Gottes zu verstehen in einem aktiv-dynamischen Sinn, dass Gott seine Ansprüche jetzt durchzusetzen beginnt. Diese «Ansprüche» Gottes sind aber nicht Ansprüche, wie Mächtige sie an Untergebene stellen zum Vorteil und Nutzen der Mächtigen. Es geht bei diesen

Ansprüchen darum, den Menschen das Heil zu schenken, die Menschen voll glücklich zu machen, eine Situation zu schaffen, in der die Menschen wirklich voll und ganz und echt Menschen sein können. Schon hier zeigt sich eine «Schwäche» Gottes für die Menschen: Gott setzt seine Macht ein zum Nutzen der Menschen, nicht zum eigenen Nutzen.

Herrschaft Gottes ist also letztlich ein Angebot Gottes an die Menschen zu deren eigenem Glück. Aber dieses Angebot zwingt Gott den Menschen nicht auf. Und gerade hier zeigt sich, dass Gott als der «Schwache» seine Herrschaft unter den Menschen aufrichten möchte. Diese «Schwäche» Gottes besteht darin, dass Gott sich den Widerspenstigen «ausliefert», die diese Herrschaft Gottes, die von der Liebe geprägt ist, ablehnen. Matthäus berichtet ein Wort Jesu, das diese «Schwächen» Gottes ausdrücklich bestätigt: «Von den Tagen Johannes des Täufers an bis heute erfährt die Himmelsherrschaft (= Gottesherrschaft) Gewalt, und die Gewalttätigen ergreifen sie mit Gewalt» (Mt 11, 12). Was will Jesus mit diesem Wort aussagen? Jesus hatte in verschiedenen Gleichnissen geschildert, wie die Gottesherrschaft mit Macht kommt, welche Macht die anbrechende Gottesherrschaft besitzt, um sich zu verwirklichen. Das Sämannsgleichnis (Mk 4, 3–8), das Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4, 30–32), vom Sauerteig (Mt 13, 33) wollen eigentlich immer nur eines anschaulich machen: Gott setzt sich mit «Macht» durch. «Das Gewicht des Sämannsgleichnisses liegt darauf, dass sich Gott durchsetzt, dass seine Herrschaft nicht erfolglos ist, sein Wollen und Handeln nicht vergeblich sind» (W. Simonis).

Aber mit dem sogenannten «Stürmerspruch» (W. Simonis), wie ihn Mt 11, 12 zitiert, wird gesagt, dass Gott Widerstand zulässt. «Dass Gott herrscht, bedeutet nicht, dass es keinen Widerstand gegen seine Herrschaft gibt. Durchaus gibt es Gewalttäter, die die Herrschaft Gottes wie einen Raub gewaltsam an sich reißen wollen, die ihr eigenes, dem Willen Gottes entgegengesetztes Wollen verfolgen und damit die Herrschaft Gottes hemmen und unterdrücken . . . Entscheidend

ist: Das Herrschen Gottes geschieht nicht am Tun der Menschen vorbei, ist nicht eine Naturmacht, welche die Welt überfällt oder sie von aussen überkommt, sondern verwirklicht (bzw. hier: wird sogar gehemmt) durch das Tun der Menschen» (W. Simonis).

Wie das zusammengehen soll, dass die Gottesherrschaft sich verwirklicht und dass Gott zugleich «schwach» sich zeigt, indem er Widerstand der Menschen zulässt, das bleibt ein Geheimnis. Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk 4, 26–28) will gerade auf dieses Geheimnis hinweisen. Der Bauer weiss nicht, wie die Saat wächst. Er kann nur mit Staunen feststellen, dass sie tatsächlich wächst ohne sein Zutun. Im Samen muss eine geheimnisvolle Kraft wirksam sein, die solches Wachsen ermöglicht. Genauso wirkt die Kraft der Gottesherrschaft in Schwäche. «Aus dem Gleichnis von der selbstwachsenden Saat spricht die Überzeugung Jesu, dass die Gottesherrschaft von selbst heranwächst . . . Wie das geschieht, wie es dazu kommt, dass Menschen sich auf einmal anders verhalten (= nicht mehr den eigenen Willen gegen den Willen Gottes durchsetzen), dass sie beginnen, auf menschliche Weise miteinander umzugehen, das bleibt letztlich ein Geheimnis, ist ein Geschehen, welches sich der Berechenbarkeit und Manipulierbarkeit entzieht. Hier ist eben Gott selbst im Spiel» (W. Simonis).

Jesus verkündet den schwachen Gott in seinem Verhalten

Jesus verkündet den Gott, der für uns schwach wird, nicht nur in Worten, er verkündet ihn auch in seinem Verhalten. Jesus ist die «Offenbarung» Gottes. Jesus ist der «Gott mit uns», er lässt uns sehen, wer Gott ist. Jesus ist jener, bei dessen Anblick uns aufgeht, wer Gott ist.

Matthäus schildert uns in einem sehr dichten Text, wie Jesus sich verhalten hat. Jesus hat an einem Sabbat einen Mann geheilt, der eine verdorrte Hand hatte. Das ruft den Zorn der Pharisäer hervor, die gegen Jesus Rat halten, um ihn zu beseitigen (vgl. Mt 12, 9–14). Wie reagiert Jesus nun

auf diese Bedrohung? Matthäus schildert im Anschluss an den erwähnten Heilungsbericht die Reaktion Jesu: «Als Jesus das erfuhr, ging er von dort weg. Viele folgten ihm, und er heilte alle Kranken. Aber er verbot ihnen, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden. Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: «Seht, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter . . . Er wird nicht zanken und nicht schreien, und man wird seine Stimme nicht auf den Strassen hören . . . Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen» (Jes 42, 1ff.)» (Mt 12, 15–21).

Matthäus stellt hier Jesus also vor als den auserwählten, geliebten Knecht, der Gottes Willen vollzieht. Aber nun das unerwartete Widersprüchliche zu den Gottesvorstellungen des Alten Testaments: Dieser Jesus, der «Gott mit uns», der geliebte Sohn, ist schwach und gibt sich als schwach zu erkennen. Als die Pharisäer beratschlagen, wie sie ihn umbringen können, entfernt sich Jesus, gibt nach und lässt der Wut über ihn freie Bahn, so dass sie sich zur Weissglut steigert.

«Schon in diesem Weggehen Jesu liegen zwei negative Aspekte: einmal der, dass diese Wut nicht sogleich abgestumpft und abgekühlt wird, sondern sich erst recht entfachen kann; sodann der, dass Jesus als Schwächling erscheint. Die Feinde werden also morgen über ihn triumphieren können, weil er im Grunde kraftlos ist. Jesus zieht sich zurück, entfernt sich, und dies ist ein erstes Anzeichen von Schwäche. Dazu kommt ein weiterer Aspekt, der Matthäus ebenfalls beeindruckt hat: Jesus heilte alle, verbot aber, das bekanntzumachen; ein ganz unverständliches Verhalten . . . Jesus sucht nicht Anhänger zu gewinnen; er versteht es nicht, für sich Propaganda zu machen. Wie lässt sich das damit zusammenreimen, dass er der von Gott Gesandte, Gottes Wort ist?» (C. Martini).

Wenn Matthäus in diesem Zusammenhang den Propheten Jesaja zitiert, dann verstärkt das noch den Eindruck der Schwäche Jesu: Dieser Mann ist nicht stark; er weiss sich nicht Geltung zu verschaffen. Er behauptet, er wolle zu der ganzen

Welt sprechen, bedient sich aber nicht der entsprechenden Mittel. – Wenn wir das Zitat des Matthäus genauer mit dem Text bei Jesaja vergleichen, bemerken wir, dass Matthäus eine Verhaltensweise anführt, die sich beim Jesajatext nicht findet: «Er wird nicht zanken.» Jesus steigert in seinem Leben also die Schwäche, die Jesaja vom Erwählten Gottes verkündet: Jesus zankt nicht, er ist kein Streiter.

Wie lässt sich das mit seiner Sendung als Messias vereinbaren. Zum Bild des Messias, der sich gegenüber den Feinden behauptet, gehört doch, dass er das Böse bekämpft, entschieden gegen es vorgeht. Matthäus hingegen sagt von Jesus, dass er nicht zankt, nicht streitet. Er schreit also nicht wie man in einem Streit schreit und lärmt. Im Gegenteil, man wird seine Stimme nicht hören auf den Strassen. Jesus greift also nicht zu den Mitteln, die auf die grossen Massen Eindruck machen. Jesus ist die Sanftmut in Person. Er ist kein Draufgänger, sondern respektvoll und scheu.

«Wie widersprüchlich ist somit Gottes Kraft, der sich in Jesus schwach zeigt. Jesus kommt, um das Böse zu bekämpfen, scheint aber eine so hauchdünne Stimme zu haben, dass das Geschrei der Bösen sie übertönen und ersticken kann. Und doch hält die Weissagung am universalen Charakter seiner Sendung fest. Er wird derart schwach auftreten, bis er der Gerechtigkeit zum Sieg verholfen hat . . . In Jesus also offenbart sich Gott. Hier bleibt das Geheimnis bestehen: Es gibt eine Macht Gottes, eine Macht, die das Böse vernichtet; doch wir haben es mit einem Menschen zu tun, der sich nicht durchzusetzen weiss, der die Feinde nicht zerschmettert, nicht gegen die Ungerechtigkeit vorgeht und sie zertritt, sondern der sich im Gegenteil zurückzieht und der Ungerechtigkeit das Feld räumt, so dass sie alles andere übertönen kann» (C. Martini).

3. *Der tiefste Grund der «Schwäche» Gottes für uns Menschen*

In dem, was wir soeben gesagt haben, tritt der grosse Unterschied zwischen dem «starken» Gott des Alten Testaments und dem «schwachen»

Gott des Neuen Testaments besonders stark hervor. «Gott vernichtet uns nicht, zerstört uns nicht . . . Der Gott, der uns hier vor Augen geführt wird, macht sich zum Gespött dessen, der wettet: <Wenn es einen Gott gibt, so vernichte er mich!> Hier treten wir in den geheimnisvollen Widerspruch ein: Wir leben in einer Welt, in der, wie die Psalmen sagen, der Ungerechte triumphiert und der Gottlose glänzende Geschäfte macht» (C. Martini).

Wo liegt der Grund, dass sich Gott uns Menschen, den Bösen gegenüber als der «Schwache» zeigt und verhält? Der tiefste und letzte Grund liegt darin, dass Gott uns ganz ernst nimmt mit unserer Freiheit. Bei seinem Herrschen nimmt Gott den Menschen ganz ernst in seinem Selbersein und Selberwollen. Gott überwältigt uns nicht, sondern hält uns «die Wange hin» (vgl. Mt 5, 39). Gott setzt sich dem Risiko des Getroffenwerdens aus. «Gott will uns vorbehaltlos als freie Menschen, er will uns die Möglichkeit geben, im Dienen unsere Freiheit zum Ausdruck zu bringen. Indem er uns die Freiheit dazu schenkt, gibt er uns auch die Freiheit zum gegensätzlichen Handeln» (C. Martini).

Letztlich und im Tiefsten aber gründet Gottes «Schwäche» für uns Menschen in seiner Liebe. «Liebe nötigt nicht und zwingt nicht, sie gebraucht nicht Gewalt und kommandiert nicht. Sie ist auf eine ihr allein eigene Weise mächtig bis in ihre Ohnmacht hinein. Sie drängt zum Geliebten und traut sich zu, durch die Kraft ihrer eigenen Leidenschaft den Geliebten gleichsam umzuwenden, ihn spüren zu lassen, wie sehr er geliebt wird, die Schale von Gleichgültigkeit und Abwehr zu durchdringen und ihn so anzustecken, dass er schliesslich selbst ein Liebender wird» (W. Simonis).